

Kommentar: 2024 steht die Zukunft Israels auf dem Spiel

2023 ist vorbei, und damit das Jahr, welches von vielen Israelis als das schwerste Jahr in der Geschichte des Landes bezeichnet wird. 2023, ein Jahr, das in die Geschichtsbücher eingehen wird. Am 7. Oktober wurden in Israel so viele Juden an einem Tag ermordet, wie zuletzt in der Shoa. Die Bilder vom 7. Oktober, die Hamas-Jeeps, die schwerst bewaffnet und mordend durch israelische Strassen fahren, die erschütternden Videos von Go-Pro-Kameras der Terroristen, die Blicke der ängstlichen Israelis, die entweder kurz vor ihrem Tod stehen oder gerade entführt werden, die Berichte von brutalen Vergewaltigungen und Folter – nichts davon werden Israelis je vergessen können. Das Gefühl der Sicherheit, das so viele in Israel trotz allem immer empfanden, selbst diejenigen, die direkt an der Grenze zu Gaza lebten, ist für's Erste zerstört. Der 7. Oktober stellt eine Zäsur dar. Und in gewisser Weise sorgt er dafür, dass wir vergessen, was vorher war. Dabei stand das Land schon vor dem 7. Oktober an einem Abgrund.

Seitdem die aktuelle Regierung Anfang des Jahres 2023 eingeschworen wurde und ihren Plan zur Justizreform vorlegte, befindet sich Israel im Ausnahmezustand. 2023 war das Jahr, in dem sich in Israel alles verschlimmerte. Das Jahr, in dem all die Gräben, die über Jahre aufgerissen waren, endgültig unüberwindbar zu werden schienen. Linke kämpften gegen Rechte. Säkulare gegen Religiöse. Aschkenasen gegen Mizrachim. Und am Ende Araber gegen Juden. Das fragile Fundament, auf dem der einzige jüdische Staat der Welt steht, schien 2023 vollkommen zu zerbrechen. Es geht, so schreibt der Haaretz-Autor Anshel Pfeffer in seinem Jahresrückblick, dabei um nicht mehr oder weniger als das Wesen der israelischen Demokratie. „Würde es im Wesentlichen zu einem autokratischen, mehrheitsfähigen Regime werden, in dem nur noch alle paar Jahre eine Wahl stattfindet? Würden Israels weitgehend säkulare und liberale Gemeinschaften – die zufällig auch den Grossteil der Steuern zahlen – zur Unterwerfung gezwungen werden? Bedeutete die Demografie, dass eine wachsende religiöse Minderheit in der Lage sein würde, der Mehrheit ihre Version des fundamentalistischen Judentums aufzuzwingen?“ All diesen Fragen beschäftigten Israel schon lange, 2023 aber schienen sie das Volk endgültig zu entzweien. Monatelang gingen zehntausende, zum Teil hunderttausende Menschen auf die Strasse. Die Regierung reagierte mit Hass und Polizeigewalt, das Vertrauen in den Staat sank bei vielen Bürgern auf ein Minimum. Ganze Armeeeinheiten verweigerten den Reservedienst, Investoren zogen sich aus dem Land zurück, Unternehmen, Bildungseinrichtungen und andere Institutionen wandten sich gegen die Regierung – die trieb ihre Justizreform jedoch ohne Unterlass voran.

Israel kann sich einen Bruderkrieg nicht leisten

Dann kam der 7. Oktober und mit ihm die Klarheit: Israel kann sich einen Bruderkrieg nicht leisten, denn Israel ist auch von aussen auf schier unfassbare Weise bedroht. Natürlich hat das Land schon grössere Kriege geführt, als den aktuellen gegen die Hamas in Gaza. Natürlich ist es nicht das erste Mal, dass Israel überraschend angegriffen wird und am Ende wieder zu sich kommt, und hart und effektiv zurückschlägt. Und trotzdem, alles, was 2023 passiert ist, fühlt sich existentiell für das Weiterbestehen von Israel an. 2024 geht es also ums Grosse Ganze. Es geht um die Zukunft Israels. Nicht mehr und nicht weniger. Es geht darum, dass der israelische Regierungschef, der das Volk seit fast 30 Jahren spaltet, entmachtet wird. Und ja, es geht auch darum eine Lösung für die Situation der Palästinenser zu finden.

Natürlich scheint eine Lösung nach dem 7. Oktober utopischer denn je. Auch das Jahr 2024 begann mit Raketenalarmen im ganzen Zentrum Israels. Die Hamas schafft es auch, nachdem grosse Teile Gazas zerstört sind, nachdem wahrscheinlich fast 20.000 Palästinenser getötet wurden, immer noch Raketen auf Israel zu schiessen. Aber es sind nicht nur die Raketen und die Hamas, die Israels Situation auch im neuen Jahr auswegslos erscheinen lassen. Israel hat keinen Plan für die Zukunft. Weder was den Umgang mit rechtsextremen Kräften oder den tiefen Meinungsverschiedenheiten im Landesinneren angeht, noch was die Koexistenz mit den palästinensischen Nachbarn betrifft.

Zerstörte Illusionen

Seit Jahrzehnten predigt Israels Regierungschef, dass er dem Land Sicherheit bringt. Seit Jahrzehnten hat Israel geglaubt, man müsse nur aufrüsten, sich so gut es geht vor den feindseligen Terroristen schützen, und dann könne man schon in Ruhe leben. Milliarden teure Mauern und Zäune, High-Tech-Lösungen und eine starke, hochentwickelte Armee sollten genügend Schutz bieten. Doch das haben sie nicht. Die Illusion, dass Israel seinen Feinden überlegen ist, wurde am 7. Oktober zerstört. Eine der stärksten Armeen der Welt hat mehr als 24 Stunden gebraucht, um eine Gruppe von tausenden Terroristen zurückzudrängen. Und noch immer sind mehr als 130 israelische Geiseln in Gaza gefangen. Dinge, die von Militarexperten als unmöglich eingeschätzt wurden, sind passiert. Und das gesamte israelische Volk steht fassungslos daneben.

2024 gilt es, dieses Trauma zu verarbeiten, die verbleibenden Geiseln nach Hause zu bringen, die Hamas soweit es geht zu zerstören und währenddessen endlich einen nachhaltigen Plan für Israels Zukunft in dieser Region zu schmieden. Ganz hoffnungslos ist die Situation trotz allem nicht: Die unfassbare Mobilmachung nach dem 7. Oktober, sowohl auf Seiten des Militärs, als auch in freiwilligen Organisationen, die an allen Stellen im Land helfen, zeigt, wieviel Zivilcourage und Zusammenhalt immer noch in der israelischen Gesellschaft steckt. Auch die Tatsache, dass die etwa 20 Prozent

arabisch-palästinensischen Israelis innerhalb des Landes zu Israel zu halten scheinen, macht Mut. Vor allem aber begann 2024 nicht nur mit einem Raketenbeschuss der Hamas, sondern auch mit einer wichtigen Entscheidung des Obersten Gerichtshofs: Die bisherige Justizreform wurde von den Richtern erst einmal gestoppt. Der Kampf um Israel, um die Zukunft dieses Staates, der hat aber gerade erst wieder begonnen.



Für Israel steht 2024 alles auf dem Spiel (Bild: KHC).

Museum zeigt die Fotos des Jahres

„Am 6. Oktober waren wir mit der Kuratierung und Gestaltung der Ausstellung fertig. Am Samstagmorgen, dem 7. Oktober, sprachen wir noch miteinander und gingen die Feinheiten durch. Nach ein paar Stunden verschwanden wir alle. Jeder für sich war in sich selbst versunken. Wir wussten nicht, was passieren würde“, erzählt Dana Wohlfeiler-Larkin, die Gründerin und Leiterin von Local Testimony, einer jährlichen Ausstellung, die seit 20 Jahren die besten Nachrichtenfotos des Jahres präsentiert. „Wir dachten, die Kulturwelt hätte eine Pause eingelegt, und wir müssten die ganze Ausstellung schreddern. Zwei Wochen später rief das Eretz Israel Museum an, und wir beschlossen, die Ausstellung doch zu zeigen.“



Viele der Fotos in der Ausstellung beschäftigen sich mit den Protesten gegen die Justizreform (Bild: KHC).

Unter dem Titel „Local Testimony 2023 – Die jährliche Ausstellung des lokalen und internationalen Fotojournalismus“ zeigt das Eretz Israel Museum nun die Fotos des vergangenen Jahres. Und bezeugt mit ihnen welche Turbulenzen Israel 2023 durchlebte. Einer der teilnehmenden Photojournalistinnen ist Alex Farfuri, die vor allem durch ihre Videos von den Demokratie-Protesten, aber auch aus den immer frauenfeindlicher werdenden religiösen Stadtteilen, bekannt geworden ist. In der Ausstellung stehen zwar vor allem Videos von ihr im Mittelpunkt, welche die Polizeigewalt gegen Demonstranten zeigen, aber ihre Videoinstallation „Sonntag“ zeigt das Leben am Tag nach den Samstagsdemonstrationen: „Es war mir wichtig, auch das Leben dazwischen zu zeigen. Die Geschichten, die auf der Strasse passierten. Ich habe selbst soviel Gewalt auf den Demonstrationen erlebt, von Polizisten, durch die Pferde, vor denen ich plötzlich Angst bekam, dass es immer schwere wurde, mich davon zu erholen.“ In „Sonntag“ leben die Menschen wieder und kämpfen nicht nur. Alex Farfuri beobachtet sie dabei mit einer einzigartigen Einfühlsamkeit.



Das Video „Sonntag“ von Alex Farfuri zeigt das Leben nach den Protesten, die traditionell immer Samstag Abend im Land stattfinden (Bild: KHC).

Grosse Teile der Ausstellung zeigen Fotografien von den Protesten gegen die Justizreform und der damit verbundenen Gewalt und Spaltung der israelischen Gesellschaft. Es gibt aber auch humorvolle Arbeiten, wie das Projekt der Fotografin Sagit Fridman-Hallel, die eine befreundete 104-Jahre alte Shoa-Überlebende auf ganz ungewöhnliche Weise portraitierte.



Sagit Fridman-Hallel hat die 104-jährige Künstlerin und Holocaustüberlebende Anni Scholnick auf ungewöhnliche Art und Weise portraitiert (Bild: KHC).

Für den 7. Oktober ist am Eingang der Ausstellung eine grosse Fläche reserviert, um die sich in den meisten Ausstellungstagen die grösste Besuchergruppe sammelt: Hier werden auf einer Leinwand Fotografien vom 7. Oktober und den Tagen danach gezeigt. Es ist der traurige Höhepunkt der Ausstellung, die ein unheimlich schweres und bewegtes Jahr der israelischen Geschichte zeigt.



Bilder von und nach dem 7. Oktober werden ebenfalls in der Ausstellung gezeigt (Bild: KHC).

Israelisches Logistik- Start-up kooperiert mit arabischen Partnern

Seit dem Beginn des Krieges am 7. Oktober bedrohen auch die jemenitischen Houthis, ein Stellvertreter des Iran, mit einer Reihe von Drohnen- und Raketenangriffen israelische Handelsschiffe oder welche, die auf dem Weg nach Israel sind.

Die meisten Drohnen und Raketen erreichten ihre Ziele nicht und viele wurden abgefangen, aber die anhaltende Bedrohung veranlasste die grössten Reedereien der Welt, darunter die dänische Maersk und die deutsche Reederei Hapag-Lloyd sowie den Ölgiganten BP, ihre Schiffe vorübergehend nicht mehr durch das Rote Meer und den Suezkanal zu schicken, wodurch eine wichtige Handelsroute zwischen Asien, Israel und Europa unterbrochen wurde.

Trucknet Enterprise, ein israelisches Transportunternehmen, hat dafür nun zumindest teilweise eine Lösung gefunden: Anfang dieses Monats unterzeichnete das in Eilat ansässige Unternehmen, das einen digitalen Marktplatz betreibt, um Importeure mit Transportunternehmen zusammenzubringen, eine Kooperationsvereinbarung mit dem in den Emiraten ansässigen Unternehmen Puretrans FZCO und dem Hafensbetreiber DP World aus Dubai. Die Vereinbarung zielt darauf ab, den Lkw-Transport auf einer bidirektionalen Landroute zu erleichtern, die die Häfen von Dubai oder Bahrain über Saudi-Arabien und Jordanien mit dem Hafen von Haifa und

Ägypten verbindet, von wo aus die Fracht nach Europa weiterbefördert werden kann.

„Der Zweck der Route ist nicht, die Nutzung des Suezkanals zu ersetzen, sondern eine ergänzende Expressroute zu schaffen, die in Notzeiten als Umgehungsroute für die Bedrohung durch die Houthi im Roten Meer genutzt werden kann und die Schifffahrtszeiten um 10 Tage verkürzt“, erklärt Trucknet-Gründer Hanan Friedman. „Die Transitzeit für Fracht auf Containerschiffen, die aus den Häfen von Dubai oder Abu Dhabi zum Hafen von Haifa kommen, beträgt etwa zwei Wochen, während das Entladen und Umladen der Fracht auf Lastwagen über die Landroute nur vier Tage dauert.“



Das Logistik-Unternehmen Trucknet hat eine Handelsroute über Land für Israel hergestellt (Bild: Presse).

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX